

Gmünd als Bischofsstadt

Von Regierungsrat a. D. Marquart in Ludwigsburg

Im Jahr 1812 wurde für die bis dahin zu dem Bistum Augsburg gehörigen Katholiken in Ellwangen ein General-Vikariat errichtet und im gleichen Jahr daselbst eine kathol. Landesuniversität zur Ausbildung der Theologiestudierenden, sowie ein Priesterseminar für vierzig Alumnen auf dem Schönenberg bei Ellwangen gegründet. Nachdem um 1817 bekannt geworden war, daß es sich darum handle, die genannten Anstalten von Ellwangen wegzuverlegen, namentlich in eine württ. Stadt, in der eine geräumige Kirche zur Verfügung stehen würde, wen konnte es damals Wunder nehmen, daß auch der Gmünder Stadtrat sich rührte und bei dieser beabsichtigten Neuordnung die eine oder andere dieser Stellen zu erlangen suchte? Wurde es doch 1817 wirklich ausschlaggebend, daß in der Stadt Rottenburg a. N. ein geräumiges Gotteshaus (templum peramplum) vorhanden war, das zur Domkirche bestimmt und daß infolgedessen das Ellwanger General-Vikariat — seit 1821 bezw. 1827 Bistum genannt — dorthin verlegt wurde.

Ehedem war Gmünd eine Kloster-, Kirchen- und Kapellenstadt wie außer Alm keine andere in Schwaben. Es besaß nebst vielen andern Kirchen und Kapellen eines der vornehmsten und schönsten Bauwerke in der Heiligkreuzkirche, vorbildlich für viele andere Kirchen bis ins Böhmisches hinein. Wurde doch in Prag die dortige Krönungskirche der ungarischen Könige — der Gradschin — von der gleichen Gmünder Baumeistersfamilie der Parler oder Arler erbaut, welche auch das Heiligkreuzmünster in Gmünd errichtet haben. Es hat nun der Rat der Stadt Gmünd am 3. Dezember 1817, es möchte der bischöfliche Sitz in ihre Mauern verlegt werden, da zu diesem Zweck die schönsten Gebäude daselbst vorhanden wären, und dadurch der damals ziemlich arbeits- und erwerbslosen Einwohnerschaft wieder einigermaßen aufgeholfen werden könnte. Die Einwohnerzahl belaufe sich auf etwas über 6000 „Seelen“, wovon

sich der größere Teil durch den Schmuckwaren- und Baumwollgarnhandel, sowie durch die Fertigung dieser Handelswaren bisher ernährt habe. Die Erwerbslosigkeit habe bereits einen solchen Grad erreicht, daß wegen der schuldigen öffentlichen Abgaben jede Woche eine ziemliche Anzahl von Wohnhäusern zum Verkauf ausgerufen werden müsse. Oftmals wollen sich dabei keine Kaufliebhaber einfinden, und wenn sich einige zeigen, so bieten sie einen Kaufschilling so gering, daß kaum die Platten auf dem Dach bezahlt seien. Zum Feldbau fehle es an den erforderlichen Grundstücken; es müsse also der Bürgerschaft auf andere Weise geholfen werden; diese Hilfe würde offenbar am sichersten dadurch erreicht, wenn eine staatliche Behörde oder gar der Bischofsitz in die Stadt verlegt würde. Nicht nur zu Kanzleigebäuden, sondern auch zu Wohnungszwecken für die Beamten sei die schönste Gelegenheit vorhanden. Würde der bischöfliche Sitz nach Gmünd verlegt werden, so könnten die Hauseigentümer durch Vermieten ihrer Wohnungen und die Gewerbetreibenden durch den Absatz ihrer Waren Verdienst und Nahrung sich verschaffen. Zu reichstädtischen Zeiten — also bis 1802 — seien alle Gelder von den Gmündischen Landgemeinden in die Stadtkasse geflossen. Außerdem seien die bedeutenden Einkünfte der sechs Klöster in der Stadt verzehrt worden. Diese Klöster haben an gewissen Festtagen einen bedeutenden Zulauf gehabt und das zugeströmte Landvolk habe dann wieder manches Stück Geld in der Stadt liegen lassen. Nun aber seien diese Klöster aufgehoben und dadurch sei ein beträchtlicher Teil des vormaligen Wohl- und Nahrungsstandes zu Verlust gegangen. Den Wunsch der Gmünder Rats Herrn, in ihrer Stadt den Sitz des Bistums zu erlangen, kann man nach dem Ausgeführten gar wohl begreifen, wie auch das Bestreben der Einwohnerschaft verständlich ist, in ihre an schönen und zahlreichen Kirchen, Kapellen und Klöstern ehemals so gesegneten Stadt den Sitz des Landesbischofs nebst dessen Beamtungen zu bekommen. Dennoch ging bereits am 6. Dezember 1817 dem Stadtrat der Bescheid zu, daß der bischöfliche Sitz bereits bestimmt sei, und daß die Gesuchsteller über die Untunlichkeit einer entsprechenden Entscheidung zu ihren Gunsten hiemit belehrt werden.

Vor einigen Jahren wurde die Frage der Verlegung des Bischofssizes, der 1817 nach Rottenburg a. N. verlegt worden ist, wieder angeschnitten; es kam aber damals mehr Weingarten wegen seiner sehr schönen Kirche als Gmünd — wenigstens nach der Meldung öffentlicher Blätter — in Betracht. Nachdem die Stadtgemeinde Rottenburg anlässlich der Jubelfeier des nunmehr verstorbenen Bischofs Kepler die Ernennung desselben zu ihrem Ehrenbürger mit einem Geldgeschenk von 25 000 Reichsmark als Grundstock für den neu zu erbauenden Dom begleitet hat, ist diese Dombauftrag zugunsten von Rottenburg zweifellos endgültig entschieden, ebenso die etwa geplant gewesene Verlegung des Bischofssizes.

Der Stadtgemeinde Schwäb. Gmünd wird die Auszeichnung verbleiben, in dem verstorbenen Landesbischof ihren ruhmreichen Sohn und Ehrenbürger erblicken zu dürfen. Ein Straßenzug der Stadt wird den Namen Bischof Keplerstraße tragen und den Namen dieses ruhmreichen Bischofs auch späteren Geschlechtern zum ehrenden Gedächtnis künden!

Schließlich mag noch bemerkt werden, daß dem Gesuch des Gmünder Stadtrats vom 3. Dez. 1817 der Wunsch angefügt war, es möge, sofern der Bischofsitz nicht in ihre Mauern verlegt werden könne, ein Gymnasium oder eine verstärkte Garnison oder ein Waisenhaus oder eine Anstalt für weibliche Sträflinge in Gmünd errichtet werden.

Es wurde alsdann im Jahr 1825 das Schullehrer-Seminar in den Räumen des ehemaligen Franziskanerklosters eingerichtet; 1824 waren weibliche Gefangene in das frühere Kloster Gotteszell eingewiesen worden, nachdem zuvor schon, nämlich seit 1809, männliche Sträflinge dahin verwiesen worden waren.